

Árpád v. Klimó

„Runde“ Jahrestage in der DDR und in Ungarn.¹ Überlegungen zu einem Vergleich staatssozialistischer Gründungsfeiertage

Eine Reise für zwei Personen auf die Salomoninseln als Hauptpreis schrieb kürzlich die ungarische Brauerei Dreher aus, Einsendeschluß: der 20. August 1999. Dieses Datum ist kein willkürlicher Termin, sondern seit 1990 höchster Staatsfeiertag, der sogenannte „St. Stephanstag“. Gäbe es noch die ungarische Volksrepublik, wäre sie nicht wie die DDR 1990 „untergegangen“, so hätte man an diesem Tag außerdem den 50. Jahrestag dieses sozialistischen Staates feiern können. Statt dessen wird in diesem Jahr die tausendjährige Wiederkehr der Krönung von Ungarns erstem König, eben jenes Heiligen Stephan, mit viel Aufwand begangen. Mit diesen Feststellungen könnte man es mit dem Vergleich zwischen dem „tausendjährigen“ Ungarn und der vierzigjährigen DDR unter Verweis auf deren Unvergleichbarkeit bereits bewenden lassen. Daß sich ein Vergleich der Gründungsfeiern beider sozialistischer Staaten dennoch lohnt, zeigt ein Blick auf 1989 und 1959.

Am 7. Oktober 1989 ließ die SED mit großem Pomp den 40. Jahrestag der DDR inszenieren. Mehr als 100.000 Mitglieder der FDJ zogen am Abend in einem Fackelzug durch die Hauptstadt und „bekräftigen ihren festen Willen, den Sozialismus in der DDR zu stärken und zu schützen sowie die Ideen von Marx, Engels und Lenin unter Führung der SED zu verwirklichen.“² Honecker betonte in seiner Festansprache, daß dem Sozialismus die Zukunft gehöre. Nur knapp sechs Wochen zuvor fand dagegen das 40. Jubiläum der Volksrepublik in den Reden führender ungarischer Politiker keine Erwähnung. Anders als die SED-Funktionäre werteten die ungarischen Reformkommunisten die vergangenen Jahrzehnte negativ, zugleich sprachen sie sich aber selbst zu, die Zukunft gestalten zu können. Neue Akteure, wie die Mitglieder des Ungarischen Demokratischen Forums, der zukünftigen Regierungspartei (1990–1994) oder das Oberhaupt

1 Der vorliegende Beitrag ist die Erweiterung einer Rezension des kürzlich erschienenen Bandes *Wiedergeburten. Zur Geschichte der runden Jahrestage der DDR*, hrsg. von M. Gibas, R. Gries, B. Jakoby und D. Müller, Leipzig 1999. Die kurze Rezension erscheint in der *Neuen Politischen Literatur*. Außerdem beziehe ich mich auf die Beiträge in der *Universitas* 54 (April 1999), Nr. 634.

2 M. Gibas/R. Gries, *Die Inszenierung des sozialistischen Deutschland. Geschichte und Dramaturgie der Dezennienfeiern in der DDR*, in: *Wiedergeburten*, S. 11-40, hier S. 11.

der katholischen Kirche, konnten erstmals öffentlich eigene Feierlichkeiten veranstalten. Wenig später, am Wochenende, als in Berlin der 40. „Geburtstag“ der DDR begangen wurde, änderte die Ungarische Sozialistische Arbeiterpartei ihren Namen und versuchte, sich von ihrer Vergangenheit als Staatspartei zu lösen und als sozialdemokratische Partei (west-) europäischen Typs wiederzuerstehen.³ Doch noch war unklar, in welche Richtung die weitere Entwicklung gehen würde. So hielten sich die ungarischen Genossen weiterhin an das im Warschauer Pakt bewährte Ritual und schickten offizielle Grußtelegramme an die SED sowie eine kleine Funktionsdelegation nach Berlin.⁴

Dreißig Jahre zuvor hatte das Bild noch ganz anders ausgesehen, nämlich relativ einheitlich. Beide Länder feierten den zehnten „Geburtstag“ ihrer staatssozialistischen Verfassungen. Sogar die Vermittlung des Ereignisses war sehr ähnlich: In beiden Ländern verkörperten zehnjährige Jungpioniere die großen Aufbauertfolge des vergangenen Jahrzehnts und verwiesen auf die strahlende Zukunft „ihrer“ jungen „Arbeiter- und Bauernstaaten“.⁵

Die 1950 eingeführten Nationalfeiertage stellten Versuche der Staatsparteien dar, ihre Herrschaft nicht nur als „Sieg der Geschichte“, als Vollzug historischer Gesetzmäßigkeiten zu legitimieren, sondern zugleich das gesamte Staatsvolk über die Vermittlung einer neuen Zeitordnung in das System zu integrieren.⁶ Mit der Durchsetzung einer dualistischen Zeitordnung, welche die Vergangenheit, die Zeit vor 1945 zur „Zeit der

3 Die „Népszabadság“ (Volksfreiheit), das Zentralorgan der Partei, titelte am 7. Oktober 1989 noch etwas linkisch: „Der Kongreß der Diskussionen hat begonnen. Unser Ausgangspunkt kann nur das sein, was das ungarische Volk wünscht. Eine oder zwei Nachfolgeparteien?“

4 Die „Népszabadság“ berichtet auf Seite 13 derselben Ausgabe über die Feierlichkeiten in der DDR. Unter dem Titel „Jahrestagsfeiern in Berlin. Gorbatschow: Die Vielgestaltigkeit ist nicht Hemmung, sondern Motor der Zusammenarbeit“. Im Beitrag kritisierte Pál Léderer, der Berliner Korrespondent, daß die Rede Honeckers, „die aus einer Aufzählung von Erfolgen bestand, weder zur Innen- noch zur Außenpolitik neue Elemente enthielt.“ In derselben Ausgabe wird der Polizeieinsatz gegen Demonstranten in Leipzig und die polizeiliche Ausweisung von Léderer gemeldet. Vgl. Népszabadság (NSz), 7. Oktober 1989.

5 Zum „So alt wie unsere Republik“-Motiv in der DDR: Wiedergeburten, S. 32f., 135, 286, 290, 292, 294, 298f. In der „Népszabadság“ erschien zum 20. August 1959 eine doppelseitige Einlage mit Bildern und kurzen Texten, welche die Erfolge in Wirtschafts- und Sozialpolitik des letzten Jahrzehnts illustrieren sollte. Auf dem ersten Photo wird Gábor Mészáros „vorgestellt“, „geboren am 20. August 1949, am Geburtstag der Verfassung unserer Volksrepublik“. Zu sehen ist ein jubelnder Junge in Pionieruniform. Auf einem Bild in der Mitte ist Gábor als Besucher des „am 20. August 1954 geborenen Martinbetriebs“ in Sztálinváros (Stalinstadt, heute: Dunaujváros) zu sehen, die „bis heute schon 800.000 Tonnen Stahl produzierte“. NSz, 20. 8. 1959.

6 R. Gries, Die runden „Geburtstage“, künstlicher Pulsschlag der Republik. Zeitkultur und Zeitpropaganda in der DDR, in: Wiedergeburten, S. 285-304.

Unterdrückung“, die Jahre danach zur „Zeit der Befreiung“ machte, verbanden sich unterschiedliche Bewertungsmaßstäbe der verschiedenen „Zeitalter“. So konnten die „Befreier“ von 1945 in den Jahren 1953 bzw. 1956 auch gar nicht als „Unterdrücker“ auftreten, sondern nur als „Retter“ jener „gerechten Ordnung“, welche „Mächte der Vergangenheit“ („Faschisten“) umstürzen wollten.⁷ Aus diesem Grund spielte die Neubewertung von 1956 in Ungarn eine so herausragende Rolle beim „Systemwechsel“ 1989/90.⁸ Die Wiederbestattung von Imre Nagy im Juni wurde zur herausragenden Massenveranstaltung der ungarischen Wendezeit.⁹ Der Aufstand in der DDR spielte in der ostdeutschen Wende dagegen kaum eine Rolle. Auch der Versuch, in der BRD einen „17. Juni“-Kult zu installieren, scheiterte.¹⁰ Viel symbolträchtiger war der Mauerfall.¹¹ Die beiden Ereignisse: Mauerbau 1961 und 1956 markierten die jeweils tiefsten Krisen der beiden sozialistischen Staaten. Ihre Überwindung 1989 wurde daher auch zu den wichtigsten Symbolen der jeweiligen Wende, zu Zeichen des Umsturzes der 1949 errichteten Zeitordnungen. Im folgenden sollen die Gründungsfeiern beider sozialistischer Staaten als Tage der Erinnerung und Bestätigung dieser Zeitordnungen verglichen werden. Zunächst wird der Charakter der beiden Gründungsfeiertage verglichen (I.), dann die unterschiedliche Entwicklung der Feiertagspropaganda an den „runden“ Jahrestagen 1959, 1969, 1979 betrachtet (II.), um am Ende einige Fragen für eine vergleichende Untersuchung formulieren zu können (III.).

7 Kádár formulierte dies 1959 anlässlich der Feiern zum Verfassungstag so: „Diese Macht ist heute die wichtigste Waffe des werktätigen Volkes, mit welcher es die Welt der Unterdrückung und der Entbehrung: die kapitalistische Vergangenheit endgültig vernichtet und für immer begräbt [so wie Imre Nagy! A. v. K.] und das sozialistische Land der Freiheit und des Wohlstands zum vollkommenen, endgültigen Sieg führt. Die früheren Kapitalisten, die früheren Großgrundbesitzer, die Faschisten und die Revisionisten – unterstützt von ihren ausländischen Freunden und der ganzen internationalen Reaktion – schlugen 1956 gegen die Volksherrschaft los.“ Vgl. NSz., 22. 8. 1959. Kádár starb wenige Tage vor der Exhumierung von Imre Nagy.

8 Vgl. H. Nyssönen, Der Volksaufstand von 1956 in der ungarischen Erinnerungspolitik, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 1999 (im Druck).

9 Eine eindringliche Analyse dieses Ereignisses bietet: I. Rév, Paralell Autopsies, in: Repräsentations 49 (Winter 1995), S. 15-39.

10 E. Wolfrum, Geschichtspolitik in der Bundesrepublik Deutschland 1949–1989, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 45 (1998), S. 3-15.

11 So sprachen zahlreiche Transparente von DDR-Demonstranten die Mauer, fast keine jedoch den 17. Juni an, vgl. D. Müller, 40 Jahre DDR und – Tschüss, in: Wiedergeburten, S. 171-183.

I. Der unterschiedliche Charakter der „Gründungstage“ 20. August und 7. Oktober und die Feiertagsordnung der beiden sozialistischen Staaten

Auf den ersten Blick ähnelte die Feiertagsordnung beider sozialistischer Staaten einander sehr. Neben dem 1. Mai waren die wichtigsten Feiertage die „Tage der Befreiung“, die in beiden Ländern verschiedene Funktionen erfüllten. Ungarn war am Angriff auf die Sowjetunion beteiligt. Ihm haftete der zweifelhafte Ruf des „letzten Verbündeten Hitlers“ an, weil ungarische Soldaten bis April 1945 an der Seite der Wehrmacht kämpften und es keinen nennenswerten antifaschistischen Widerstand gab. Die ungarischen Regierungen standen schon vor der Besetzung durch deutsche Truppen im Frühjahr 1944 und vor der Errichtung einer faschistischen Diktatur in Herbst als „Bastion des christlichen Abendlandes“ fest zum „Kreuzzug“ gegen den „atheistischen Bolschewismus“. Vor diesem Hintergrund kam daher dem „Tag der Befreiung“ des Landes, dem 4. April, eine ähnliche Bedeutung wie dem 8. Mai in der DDR zu, als Erinnerung daran, daß mit der Befreiung durch die Rote Armee die ungarische Nationalgeschichte eine radikale „Zeitenwende“ erfuhr. Dieser höchste Nationalfeiertag diente zudem – wie in der DDR – der Propagierung des antifaschistischen Gründungsmythos der Volksrepublik.

Andererseits hatte sich in Ungarn bereits im Dezember 1944 auf Anweisung der Sowjetunion eine neue, provisorische Zentralregierung gebildet. So konnte die ungarischen Kommunisten später im Gegensatz zu ihren deutschen Genossen noch einen zweiten Gründungsmythos konstruieren: den der Befreiung schon im Jahre 1944. Dies wirkte sich auf die Planung der Patriotischen Volksfront Ungarns zu den Feiern der „Jahrestage der Befreiung der sozialistischen Brüdervölker“ im Jahre 1969 aus. Außenminister János Péter ordnete anlässlich der 25. Jahrestage der Befreiung Rumäniens und Bulgariens Kranzniederlegungen an den rumänischen und bulgarischen Ehrenmälern im Lande an.¹² Die „führende Rolle“ der Sowjetunion wurde protokollarisch dadurch betont, daß man die sowjetischen Ehrenmäler in diesem Jahr sogar dreimal „begränzte“: am 23. Februar („Geburtstag der Roten Armee“ vor 50 Jahren), am 4. April (Befreiungstag) und am 7. November. Der DDR wurden solche Ehrungen nicht zuteil – sie hatte, nach Ungarn, die schwächste „antifaschistische“ Tradition aufzuweisen. Die versteckte protokollarische Zurücksetzung der DDR hing wohl auch mit der in den Jahren nach 1945 virulenten antideutschen Propaganda der Kommunistischen Partei Ungarns und ihrer Verbündeten zusammen, die es erlaubte, den Krieg und die Kriegsverbrechen den „Deutschen“ allein anzulasten und einen kleinen Teil der ungarischen

¹² MOL 288 /22/1969, 1. öe. Vorschlag an das Politische Komitee zu den politischen Feiern.

Kriegsverbrecher als „Verräter“ aus der „Nation“ auszuschließen.¹³ Dennoch betonte die Sowjetunion auch gegenüber Ungarn je nach Bedarf entweder dessen „antifaschistische Tradition“ oder aber dessen „faschistische Vergangenheit“.

Die Feiertagstrias komplettierte in beiden Ländern der Tag der Inkraftsetzung der neuen staatssozialistischen Verfassung. Der 20. August, der, wie gesagt, auch heute noch ungarischer Nationalfeiertag ist, hatte aufgrund seiner Vorgeschichte allerdings eine andere Bedeutung als der 7. Oktober.¹⁴ Der Feiertag ging auf die Heiligsprechung von König Stephan im 11. Jahrhundert zurück.¹⁵ Im Laufe des 19. Jahrhunderts bauten die politischen Eliten den Tag allmählich zum „Nationalfeiertag“ aus, der die staatliche Unabhängigkeit und die „christlich-katholische“ Begründung des ungarischen Staates symbolisieren sollte. Nach dem Ersten Weltkrieg rückte ihn das Horthy-Regime in den Mittelpunkt seiner „national-christlichen“ Propaganda. Seit den späten 1930er Jahren nutzten ihn auch antideutsche Kräfte, vergeblich, für die Propagierung einer ungarischen Neutralität gegenüber dem nationalsozialistischen Deutschland. Im Jahr 1947 avancierte der Tag zu einer von der katholischen Kirche organisierten Massenveranstaltung mit einer halben Million Teilnehmer. In seiner Festrede betonte der 1948 inhaftierte Kardinal Mindszenty den „christlichen“ Charakter der ungarischen Nation; eine Botschaft, die eindeutig gegen den Machtanspruch der Kommunisten gerichtet war. Die vereinigte Arbeiterpartei verhinderte 1948 erstmals die katholische Feier und inszenierte an gleicher Stelle, auf dem Budapester Heldenplatz, ihre eigenen „Feiern des Neuen Brotes“.

Diese „Brotfeiern“ waren eine Art politisches Erntedankfest, das seit 1945 das „Bündnis von Bauern und Arbeitern“ symbolisieren sollte.¹⁶ Repräsentanten der Industriearbeiterschaft erhielten von Repräsentanten des

13 M. Szöllösi-Janze, „Pfeilkreuzler, Landesverräter und andere Volksfeinde.“ Generalabrechnung in Ungarn, in: Politische Säuberungen in Europa. Die Abrechnung mit Faschismus und Kollaboration nach dem Zweiten Weltkrieg, hrsg. von K.-D. Henke u. H. Woller, München 1991, S. 311-357.

14 Leider erfährt man in „Wiedergeburten“ nichts darüber, warum ausgerechnet der 7. Oktober als Gründungstag gewählt wurde. Hierin zeigt sich, wozu der Vergleich gut ist: er gibt dem scheinbar Unwichtigen und Zufälligen Bedeutung.

15 Ausführlich dazu: A. v. Klimó, Die Heilige Rechte des Königs. Eine Reliquie als Objekt der Zeitgeschichte, in: „Geschichte Macht Körper – Körper Macht Geschichte“, hrsg. vom Bielefelder Graduiertenkolleg Sozialgeschichte, Gütersloh 1999, S. 75-99; Ch. M. Hann, Socialism and King Stephen's Right Hand, in: Religion in Communist Lands 18/1 (1990), S. 4-24.

16 P. Niedermüller, Die Volkskultur und die Symbolisierung der Gesellschaft: Der Mythos der Nationalkultur in Mitteleuropa, in: Tübinger Korrespondenzblatt 40 (1991), S. 27-43; K. Sinkó, Zur Entstehung der staatlichen und nationalen Feiertage in Ungarn, in: Der Kampf um das Gedächtnis. Öffentliche Gedenktage in Mitteleuropa, hrsg. von E. Brix u.a., Wien 1999, S. 251-272, hier S. 267 weist auf protestantische und sowjetische Vorbilder für diese Art von Feiern hin.

„Bauerntums“ das „neue Brot“ überreicht und revanchierten sich mit „Geschenken“, wie etwa Traktoren oder landwirtschaftlichen Werkzeugen.¹⁷ Doch die „Brotfeiern“ als politische Erntedankfeste waren keine „Erfindung“ der KP, sondern des Horthy-Regimes.¹⁸ So kopierten die neuen Staatsparteien Zeremonien ihrer Vorgänger: die SED die Fackelzüge des Nationalsozialismus, die Partei der Ungarischen Werktätigen die Feuerwerke aus der Zeit des Horthy-Regimes.

Aus Platzgründen kann ich dies hier nicht weiter ausführen. Wichtig scheint mir, daß die genannten Unterschiede der Gründungstage auf mindestens drei wesentliche Unterschiede zwischen der DDR und der VR Ungarn verweisen: das unterschiedliche Vorgängerregime, die unterschiedlichen Feindbilder sowie unterschiedliche sozio-ökonomische und kulturelle Faktoren.

Erstens war das Horthyregime keine „faschistische“ Diktatur wie das nationalsozialistische Deutschland, sondern ein autoritärer Staat mit feudalen Zügen. In diesem hatten die Kirchen aufgrund der national-christlichen Ideologie eine hervorgehobene Rolle gespielt. Die nationalsozialistische Diktatur baute hingegen auf einer neuheidnischen Ideologie auf und bemühte sich, die Kirchen aus dem öffentlichen Leben zu verdrängen. Aufgrund ihrer wichtigen Funktion im Horthy-Regime stellte die sogenannte „klerikale Reaktion“ den Hauptgegner der KP dar, der nicht nur mit Gewalt, sondern auch durch die Ersetzung von dessen Zeremonien durch neue Rituale bekämpft werden sollte. Mit der Übernahme des Stephans-tages und seiner Umdeutung zum „Verfassungstag“ sollte der katholischen Kirche ihr wichtigster nationalhistorischer Erinnerungsort entrisen werden. Die Jugend sollte durch das Budapester „Weltjugendtreffen“ am 20. August 1949 von der Kirche weg- und zur Partei hingezogen werden. Die Propaganda-Abteilung des Budapester Parteikomitees meldete am 23. August:

„Es ist uns gelungen, den diesjährigen 20. August vollständig dem Einfluß der klerikalen Reaktion zu entziehen. Erfolgreich wurde er zum Tag des werktätigen

17 R. Gries, „..... deckt alle mit den Tisch der Republik!“ Kleine Geschichte der Geburtstagsgeschenke, in: Wiedergeburten, S. 86-90.

18 Horthy hatte 1941 eine ganz ähnliche Veranstaltung, den „Tag des ungarischen Neuen Brotes“ inszenieren lassen, und zwar in Szabadka (heute: Subotica, Jugoslawien), einer ehemals ungarischen Stadt, die im Zuge des deutschen Überfalls auf Jugoslawien wieder an das Königreich Ungarn angegliedert wurde. Anlässlich dieser Feier überreichte ein Bauer in ungarischer Tracht dem Reichsverweser das „neue Brot“ – vier Jahre später, am 20. August 1945, ließ sich Rákosi, der spätere stalinistische Diktator, von einem Bauern in ungarischer Tracht das „neue Brot“ überreichen. Das Brot symbolisierte das neue Leben, die alljährliche „Wiedergeburt“ der Gemeinschaft. In seiner politisierten Form vertraut der „Bauer“, der die gesamte Nation verkörpert, bei der Feier dem „Führer“ die Geschicke des Volkes an.

Volkes, der Verfassung, des Neuen Brotes. Wir haben den 20. August mit einem neuen Inhalt gefüllt.“¹⁹

Warum die SED den 7. Oktober, einen historisch „unbedeutenden“ Tag als Gründungsdatum wählte, bleibt eine offene Frage. Es gab keinen 20. August (daß es in Deutschland keine seit dem 19. Jahrhundert durchgängige Nationalfeiertage gab, hängt u.a. mit der föderalen Verfassung des Reiches zusammen). Vielleicht sollte der provisorische Charakter des Teilstaates hervorgehoben werden, vielleicht der historische Neuanfang (ähnlich wie in Bonn)? Schließlich hatte die SED sich noch 1948, wie ihre ungarischen Genossen auch, geschichtspolitischer Mittel bedient, indem sie sich als „Erbin“ der national-revolutionären Traditionen aufspielte.²⁰ Zwar betonte auch die SED Adenauers enge Beziehungen zur katholischen Kirche, um ältere antikatholische, aus dem protestantischen Nationalismus stammende Affekte zu mobilisieren (Katholiken als „Reichsfeinde“), aber doch in wesentlich geringerem Maße als in Ungarn.

Drittens war Ungarn ein noch größtenteils agrarisches Land gewesen, wo die KP stärker mit dem Problem der Integration des „Bauertums“ konfrontiert war – hier konnte sie allerdings mehr von der Sowjetunion „lernen“.

Interessant wäre auch ein Vergleich der Architekturen staatlicher Repräsentation in Budapest und Berlin²¹: Das riesige Parlamentsgebäude an der Donau, die Verkörperung der Idee eines „tausendjährigen“ ungarischen Staates aus dem späten 19. Jahrhundert und der ebenfalls zum Millennium 1896 errichtete „Heldenplatz“ sowie das Nationalmuseum gaben auch im sozialistischen Ungarn die Kulisse für die großen Staatsfeiern ab. Man knüpfte so an den bürgerlich-adligen Nationalismus an, jedoch nicht an die Habsburgermonarchie: Die Budapester „Burg“ wurde erst in den sechziger Jahren wiederaufgebaut und beherbergt seither Museen und die Staatsbibliothek. Zudem wurden neue Feierstätten wie das riesige Stalin-Denkmal errichtet (1956 von wütenden Demonstranten niedergerissen), doch erlangten diese keine vergleichbare Bedeutung. Der Willen zum historischen Neuanfang scheint in beiden deutschen Staaten ausgeprägter gewesen zu sein als in Ungarn. Das zeigt etwa die Entscheidung für Bonn statt Frank-

¹⁹ Zit. n. MOL 95.f. 3. cs. 239 ö.e., Bl. 66-67.

²⁰ Von der Paulskirche bis zum Volkskongreß. Politische Richtlinien zur Durchführung der Veranstaltung „1848 bis 1948“, in: Dokumente der SED I, S. 265 ff.; Ungarn: A. v. Klimó, 1848/49 in der politischen Kultur Ungarns, in: 1848 im europäischen Kontext, hrsg. von H. Fröhlich u.a., Wien 1999, S. 204-222.

²¹ Vgl. den Beitrag von J. Düwel, „Willst Du für Jahrhunderte bauen, dann mußt Du Menschen erziehen“. Architektur und Stadtplanung in Berlin, Hauptstadt der DDR, in: Wiedergeburt, S. 103-118.

furt/Main als Hauptstadt²², aber auch die Staatsarchitektur *beider* Teilstaaten.

II. Die Veränderung der Feiern zum „Verfassungstag“ in Ungarn 1959, 1969, 1979

Wie bereits gesagt, wurde der jeweilige Verfassungstag in beiden Ländern relativ ähnlich begangen. Es gab Aufmärsche und Festreden, Volksfeste, „Übergaben“ von Betrieben, Einweihungen von LPGs. 1953 wurde das Budapester „Nép(Volks)stadion“ zum Verfassungstag feierlich eingeweiht. Doch sollten die ähnlichen Feierlichkeiten zum 10. Jahrestag nicht über einen wichtigen Unterschied hinwegtäuschen: Der Aufstand von 1956 veränderte die kommunistische Diktatur wohl tiefgreifender als der 17. Juni die DDR. Dies sollte sich auch beim ersten „runden“ Geburtstag zeigen. Der 10. Jahrestag der ungarischen Volksrepublik fiel in die erst 1961 bedendete Phase der Rache und der Unterdrückung jeglichen Widerstands, die durch Hunderte von Hinrichtungen gekennzeichnet war. Die Feiertagsreden waren geprägt von Verurteilungen der „Konterrevolutionäre“ von 1956. Auf dem Titelblatt der auflagenstarken Literaturzeitschrift „Élet és Irodalom“ (Leben und Literatur), die zum Verfassungstag ihren Titel auf rotem Grund (sonst: blau) trug, ließ sich der linientreue (1956 von den Antistalinisten zum Rücktritt gezwungene) evangelische Bischof und Publizist László Dezséry über das Thema „Die zehnjährige Verfassung und die nationale Moral“ aus. Er unterstrich, daß „Ungarn für nun und für immer das Land der Werktätigen sei“ und daß die Verfassung von 1949 den Abschluß des 1848/49 begonnenen nationalen Kampfes und die nationale Zukunft darstelle und die Konterrevolution von 1956 dagegen die „Spuren der Vergangenheit“ in sich trüge. Dieselbe Zeitschrift brachte 1969 nur noch einen kleineren, eher zurückhaltenden Leitartikel (zwei von insgesamt fünf Spalten) zum „Verfassungstag“. Jeder Staatsbürger solle sich persönlich um die Weiterentwicklung der Verfassung kümmern, so der Autor, denn die „Fehler“ (damit ist der Stalinismus gemeint!), die es in den vergangenen Jahrzehnten gegeben hätte, wären nicht „wegen, sondern trotz der Verfassung“ geschehen. 1979 wird der „Geburtstag“ der Volksrepublik in „Élet és Irodalom“ nicht mehr erwähnt, der Staat hatte seine Propaganda aus diesem Bereich der Öffentlichkeit zurückgezogen.

Insgesamt scheint die Bedeutung der „nunden“ Jahrestage der Volksrepublik – im Gegensatz zu jenen der DDR – seit 1959 kontinuierlich abgenommen zu haben. 1969 überlagerte ein anderes Jubiläum den Feiertag: der 50. Jahrestag der ungarischen Räterepublik. Während der 20. August 1969 eher routinemäßig „abgefeiert“ wurde, was sich etwa in der relativ

²² Auf der Ausstellung „Einigkeit und Recht und Freiheit“ im Martin-Gropius-Bau (bis 3. Oktober 1999) konnte man die ausgefallene Dankesrede des Frankfurter Oberbürgermeisters hören: Er bezog sich v.a. auf die Paulskirchen-Tradition.

kurzen Vorlaufphase der Feiern zeigte, wurde das 50. Jubiläum ganzjährig begangen. Es ist zu vermuten, daß die ungarische Führung damit mehrere Absichten verband: Im Vergleich zur DDR, die sich ja auch bemühte, die eigene sozialistische Tradition mit den frühen kommunistischen Aufständen der Jahre nach dem Ersten Weltkrieg (Luxemburg-Liebknecht-Feiern) aufzuwerten, konnte Kádár die Erinnerung an die Räterepublik, den „allerersten“ sozialistischen „Staat auf ungarischem Boden“ dazu nutzen, seinen eigenen „Mittelkurs“ zwischen dem Stalinisten Rákosi und dem Revisionisten Imre Nagy historisch zu legitimieren. Mit der Erhebung von Béla Kun zum Helden, einem Mann, den Stalin hatte ermorden lassen, identifizierte sich das Regime in gewissem Sinne auch mit den Opfern des Stalinismus. Dazu eignete sich Rosa Luxemburg wenig. Aber sie konnte als „Antifaschistin“ avant la lettre aufgebaut werden (was auch die PDS heute nutzt: eine Frau, Jüdin, Polin, eine geradezu ideale Opfergestalt für die deutsche Linke), aber sie hatte den „Fehler“ begangen, Lenin zu kritisieren. So konnte die DDR-Führung sich immer nur halbherzig mit dieser Tradition schmücken.

1979 fielen die Geschenke der Staatsführung an das „Volk“ nicht nur in der DDR bescheidener aus. Auch Ungarn erlebte eine tiefe ökonomische Krise. Im Zentrum der Planung der Propaganda-Abteilung der Ungarischen Sozialistischen Arbeiterpartei standen erstens die Vorbereitung des XII. Parteitagkongresses 1980 und zweitens der 35. Jahrestag der Befreiung (4. April 1980).²³ Die Feiern zum 30. Geburtstag wurden wieder nur wenige Wochen vorher geplant. Der Verfassungstag bedeutete nur eine Etappe beim Wettbewerb zum Parteikongreß im kommenden Jahr. Der Bericht des Parteisekretärs der Stahl- und Eisenwerke Csepel (früher: „Rákosi“-Werke) gibt Auskunft über den entpolitisierten Charakter der Feiern, und dies in der Hochburg der ungarischen Arbeiterklasse.

„Große Massen nahmen an den Feiern teil. Auf drei Bühnen (Kinder, Sport und Unterhaltung) gab es non-stop niveauvolle Programme. [...] Viele erwähnten die Sonderangebote beim Blumenmarkt. Zahlreiche Teilnehmer der Feierlichkeiten bemerkten, daß die Waren, die in den Zelten der Kulturzentren Bulgariens, der ČSSR und der DDR zum Verkauf angeboten wurden, teuer und oft Schund wären. Die Verfassungsfeiern endeten mit dem Straßenball.[...] Zu Ehren des XII. Parteikongresses und des 35. Jahrestages der Befreiung unserer Heimat übernahmen die Csepel-Werke Selbstverpflichtungen. [...] Die Wasser- und Luftparade und das Feuerwerk [in der Hauptstadt, A.v.K.] fand man farbig und schön. Die Teilnahme ausländischer Flugzeuge an der Luftparade bedeute eine Erhöhung des Niveaus der Feier.“²⁴

23 MOL 288. /22/1979, 2. öe., Bl. 11-19. Vertraulicher Halbjahres-Arbeitsplan der Agitprop-Abteilung des Zentralkomitees der USAP für die zweite Jahreshälfte 1979. Verantwortlicher war Kádárs späterer Nachfolger Károly Grósz.

24 MOL 288. /22/1979, 2. öe., Bl. 96-98.

Zwar gab es auch in Ungarn Ende der siebziger Jahre noch einmal Maßnahmen gegen Regimegegner, doch standen diese in keinem Vergleich etwa zu den „Präventivmaßnahmen“ der Stasi anlässlich des 30. Jahrestages der DDR.²⁵ Während in der DDR der Machtapparat immer mehr ausgebaut wurde, verkleinerte die Staatspartei Ungarns „ihre“ Staatssicherheit zunehmend. Mitte der 1980er Jahre beschleunigten sie die Reformen, sich ganz im Einklang mit der Sowjetunion Gorbatschows sehend. Die Wende dort begann lange vor dem 40. Geburtstag der Volksrepublik. Die immer pompöseren Feiern zum „runden“ Geburtstag und die immer weniger hervorgehobenen zum ungarischen Verfassungstag scheinen die unterschiedlichen politischen Entwicklungen der beiden Brudervölker zu reflektieren.

3. Fragen für eine vergleichende Untersuchung der Staatsjubiläen der DDR und Ungarns

Vor dem Hintergrund der Staatsfeiern in der Volksrepublik Ungarn ergeben sich somit neue Perspektiven auf die „runden“ Geburtstage der DDR. Ich greife drei Themenkomplexe heraus.

1. In „Wiedergeburten“ wird zwar häufig davon gesprochen, daß die DDR-Propaganda Feierelemente verschiedener älterer Traditionen übernahm. Es wird jedoch nirgends genauer untersucht, warum welche Elemente ausgewählt wurden und welche Bedeutung und Funktion diese hatten. Der Beitrag „Zur Programmatik sozialistischer Massenfeste“²⁶ blendet zahlreiche Traditionsstränge aus, insbesondere religiöse Feiern, die eine eminent wichtige Bedeutung nicht nur für die deutsche, sondern besonders für die sowjetische Arbeiterbewegung hatten. Er rezipiert nicht die neueste Literatur zum Stalinismus und zum Nationalismus. Die einzelnen Elemente der DDR-Feiern müßten noch einmal genauer nach ihren bewußten und unbewußten Vorbildern befragt werden. Die zu beobachtenden Ähnlichkeiten mit den Feiern in Ungarn verweisen einerseits auf den sowjetischen Einfluß, andererseits auf den Status beider Länder als Verliererstaaten. Es wäre danach zu fragen, bei welchen Feierelementen man von der Sowjetunion „lernte“ und bei welchen nicht und warum dies so war.

2. Zu wenig erfährt man in „Wiedergeburten“ auch über den Ursprung der Jahresfeiern 1949: Warum ausgerechnet am 7. Oktober? Selbst wenn dies Zufall war, wäre dies von Bedeutung. Wie sah die Propaganda der Partei in der SBZ vor 1949 aus? In welchem Verhältnis stand sie zur DDR-Propaganda? Wenn man die ähnliche Ausgangslage der Agitprop-Funktionäre beider Parteien betrachtet, ihre Aufgabe, die ehemaligen

25 Zur „Wahrnehmung“ und Teilnahme der Stasi bei den Jubiläumsfeiern: B. Jakoby, „Besondere Vorkommnisse?“, in: Wiedergeburten, S. 198-218.

26 M. Hofmann, „Mit uns zieht die neue Zeit“, in: Wiedergeburten, S. 41-54.

„Feindstaaten“ (im Zweiten Weltkrieg) nach innen und außen in „Brudervölker“ zu verwandeln, dann ergeben sich daraus zahlreiche Möglichkeiten, den je eigenen Weg, seine Hintergründe, seine Entwicklung, sein Scheitern genauer nachzuzeichnen, als dies bisher der Fall war.

3. Von eminenter Bedeutung bei den Feiertagen war die Darstellung des Staates nach außen. Mir scheint, als verstelle die deutsch-deutsche Perspektive, die sicher sehr wichtig war, den Blick auf die komplizierten Beziehungen zwischen der DDR und ihren „Bruderländern“ ebenso wie die zur Sowjetunion. Die Geschichte der Konkurrenz der „Meistererzählungen“ der einzelnen sozialistischen Staaten ist noch zu schreiben. Die Beiträge in „Wiedergeburten“ bedeuten einen vielversprechenden Anfang.